

Liebe Gemeinde !

Warten ist lästig und Warten ist etwas ganz Großes. Warten ist zunächst lästig. Die rote Ampel und wieder verstreichen 30 Sekunden unserer Lebenszeit scheinbar ungenutzt. Die unvorhersehbare Zugverspätung. Da steht man herum und kann an diesem Ort, an dem man gerade angelangt ist, so wenig aus dieser Zeit machen. Und dann etwa das Wartezimmer beim Arzt, wo man nicht genau weiß: Überwiegen die guten oder die schlechten Nachrichten, bei dem, was ich gleich erfahre?

Heute, wo unser Umgang mit der Zeit in jeder Weise effektiviert und ökonomisiert wird, gilt Warten als Verschwendung, als Vergeudung von Ressourcen: Die Dienstleistung muß zum vorhergesagten Termin eintreffen, das Bestellsystem beim Arzt muß funktionieren, die Technik soll immer schneller und effektiver werden.

Warten kann quälend sein, insbesondere für Kinder jetzt in den Tagen vor Weihnachten. Da gibt es zum Glück Mittel, sich das Warten zu verkürzen, den Adventskalender und manches andere. Wir versuchen das Warten möglichst zu vermeiden.

Warten ist aber auch etwas ganz Großes. Die Natur und auch unser Menschsein erinnern uns immer wieder daran, dass manches einfach nicht beschleunigt werden kann. Ein Baum, eine Pflanze, ein Tier – sie brauchen ihre Zeit, wenn sie gesund heranwachsen sollen. Wenn wir als Menschen dort eingreifen, dann ist das oftmals mit zweifelhaftem Segen verbunden. Ein Mensch braucht schließlich Zeit um heranzuwachsen – schon vor der Geburt im Mutterleib und dann als Säugling, als Kind, als Jugendlicher. Wer diesen Prozeß beobachtet und sich darin einbringt, der erfährt auch, dass wir bei einem Denken nur vom Ziel her, vom Endprodukt her ganz Wesentliches verlieren: die Spannung, das Wachsen, das Warten.

Und Warten ist in einer noch anderen Weise etwas ganz Großes: Wenn wir etwas oder jemanden erwarten. In einem gewissen Sinne bleiben wir hoffentlich unser ganzes Leben über Erwartende. Wenn wir nichts und niemand mehr erwarten, dann steht es nicht gut um uns.

Wunschlos glücklich sind wir nur in den Momenten der Erfüllung. Dann steht die Zeit gewissermaßen still. Das ist wie Ewigkeit. Reine Erfüllung, ohne jeden Mangel. Die Adventszeit ist im Besonderen eine Erwartungszeit. Wir warten auf die Ankunft Gottes in unserer Welt. Wir erwarten einen Menschen, der mehr als nur ein Mensch ist. Wir warten auf die Ankunft Jesu. Aber einmal ehrlich gefragt: Warten wir wirklich auf die Ankunft Jesu? Die Zahl derer, die dem konsumistischen vorweihnachtlichen Trubel aus dem Weg gehen und bewußt für sich andere Akzente setzen nimmt scheinbar zu. „Der andere Advent“ ist so eine Bewegung, die sich in den letzten 20 Jahren erstaunlich entwickelt hat.

Der Bibeltext für den heutigen Sonntag spricht auch vom Warten. Und für den, der da wartet, ist mal noch gar nicht klar, ob der da kommt, schon die Erwartung erfüllt. Ich lese aus Matthäus 11:

2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger 3 und ließ ihn fragen: *Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?* 4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: 5 *Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt;* 6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. *Matthäus 11, 2-6*

Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Es gehört zu den Sternstunden in unserem Leben, wenn wir im Leben den Menschen treffen, bei dem wir merken: Der ist es, die ist es. Mit ihm, mit ihr möchte ich mein ganzes Leben verbringen. - Wie schön ist es, wenn sich diese Gewissheit einstellt. Ich spür das manchmal bei Traugesprächen: Da haben sich

zwei Menschen gefunden, die ganz und gar zusammen passen, die von ganzem Herzen versprechen können, den anderen / die andere zu lieben und zu ehren, bis der Tod sie scheidet. Aber wirkliche Beweise haben auch die Menschen nicht in der Hand. An der Stelle sind Glaube und Liebe ganz ähnlich: Der Glaube lebt wie die Liebe nicht von Beweisen. Ein Schuss Romantik ist immer dabei: Bei der Liebe und beim Glauben. Sie leben von Gewissheiten, die sich einstellen, ohne dass man die Gründe dafür ganz genau benennen könnte.

Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Johannes der Täufer war mit Sicherheit das ganze Gegenteil von einem Romantiker. Zwischen Johannes dem Täufer und Jesus lagen Welten. Johannes der Täufer hatte das Strafgericht Gottes angekündigt, unerschrocken und unbeugsam. Er hatte seinen Zuhörern unmißverständlich gesagt, was Gott von ihnen erwartet: Gute Früchte soll jeder hervorbringen - wie ein Baum. Und wenn nicht, so liegt die Axt schon bereit. Keiner soll sich vor Gottes Strafgericht in Sicherheit wägen, auch nicht Landesfürst Herodes. Der lebte mit der Frau seines Bruders zusammen und das hatte Johannes öffentlich angeprangert. Und deshalb wandert er ins Gefängnis. Unbequeme Leute werden aus dem Verkehr gezogen, damals brutaler, heute diskreter. Trotzdem erfährt Johannes im Gefängnis manches über Jesus. Aber offensichtlich wächst bei Johannes eine Enttäuschung über Jesus.

Hatte er einen zornigeren, strengeren, gar gewalttätiger Messias erwartet? War ihm Jesus zu nachsichtig, zu mild? Jesus hatte zwar gesagt: Tut Buße, kehrt um, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Aber Jesus hat niemand angehauen und verurteilt. Anstatt zu richten, vergibt er, anstatt zu bestrafen, macht er heil. Keine eindruckliche Massenbewegung entstand. Einige gehen mit ihm, einige Kranke werden gesund. Aber das Weltgeschehen verändert sich noch nicht und Herodes herrscht weiter. Es gibt keine Umkehr und Erneuerung in der Lebensweise des Volkes. Da kann man die Frage verstehen: *Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?*

Jesus hatte sich von Johannes taufen lassen und dann auch angefangen zu predigen aber mit anderem Akzent. Jesu ruft auch zur Umkehr – aber nicht zur Umkehr aus Angst vor dem Gericht, sondern zur Umkehr der Freude auf die neue Welt Gottes, die an mancher Stelle schon zeichenhaft anbricht. Angst macht Menschen nicht besser. Sie lähmt, macht blind für die eigenen Möglichkeiten. Hoffnung, Freude und Zuversicht – sie verändern, sie beflügeln.

„*Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?*“ So fragt Johannes. Aber Jesus gibt auf diese Frage keine direkte Antwort. Er sagt nicht einfach: Ich bin der Messias der Juden. Ich bin der Sohn Gottes. Ich beantworte eure Glaubensfrage mit einem einfachen glatten Ja. Jesus sagt auch nicht: Ich bin die Erfüllung eurer Sehnsucht. Ich bin die Antwort auf eure Fragen nach der Zukunft. Er beantwortet die Frage nach einem Lebenswunsch, nach der Zukunft nicht einfach mit einem glatten Ja. - So sind wir es ja von denen gewöhnt, die die Lösungen unserer Welt präsentieren, aber eigentlich nur sich selbst präsentieren: Sie wollen wir Leben absichern. Sie wollen sorgenfrei in eine große Zukunft gehen. Dann sind wir die richtige Lösung: Kommen sie zu uns.

Die Menschen zur Zeit Johannes des Täufers, seine Begleiter und Freunde, hatten eine klare Erwartung, eine benennbare Sehnsucht: Sie suchten einen Messias, der von außen kommt, der die Römer aus dem Land wirft, der Gericht hält, der in ihr vorgefertigtes Bild des Messias paßt.

Diesem Bild entspricht Jesus nicht. Er hat keine Befreiungsaktion für Johannes gestartet. Er hat keine Protestdemonstration gegen die Willkürherrschaft des Herodes in Gang gesetzt. Ja, Johannes ist schließlich im Gefängnis umgebracht worden. Und wir wissen auch nicht, ob Johannes mit der Antwort Jesu zufrieden war. Was Jesus ihm ausrichten läßt, ist nicht neu. Es sind Erinnerungen an Worte der Bibel, an Worte des Propheten Jesaja. Was Jesaja angekündigt hatte, das erfüllt sich jetzt:

„Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen (Jes. 26, 19)“, Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkelheit und

Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.“ (Jes. 29, 18f.)

Jesus sagt damit: Seht und hört und benutzt eure Sinne. Bildet euch selbst euer Urteil, vergleicht es mit den Lebenshoffnungen der Menschen und mit den Glaubenshoffnungen des Volkes Gottes. Seht, hört, macht euch eurer eigenes Urteil. Laßt nicht nur für euch sehen. Laßt nicht nur für euch hören. Laßt nicht von anderen für euch eine Meinung bilden! Es geht um ein Sehen und Hören, in dem Spuren, Bruchstücke, Andeutungen als Zeichen für mehr gesehen werden. In den Wundern, die Jesus tut, da scheint sie auf: Jene wunderbare Welt, in der alles schon so ist, wie es sein soll. Freilich: Es sind nur Einzelne, es sind nur wenige, die geheilt oder die dem Tode wieder entrissen werden. Beweise sind das nicht dafür, dass Jesus der ist, auf den alle gewartet haben. Es sind Indizien, es sind Hinweise.

Es gibt keinen Gottesbeweis und es gibt keinen Beweis, dass Jesus Gottes Sohn ist. Nur Hinweise, nur Indizien. Jesus rechnet selbst damit, dass diese Hinweise keineswegs alle überzeugen werden: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“

Selig, glücklich sind Menschen, der von Jesus solch einen Eindruck gewinnt, dass er sie sagen können: Ich muss auf keinen anderen Erlöser mehr warten. Selig ist, wer merkt: In Jesus begegnet mir eine Gottesfülle, die für mein ganzes Leben genügt und ausreicht. Selig ist, wer merkt: Wenn ich Jesus habe, dann muss ich auf keinen andern mehr warten.

Hören wir auf, Erwartende zu sein, wenn wir Jesus gefunden haben, wenn Jesus uns gefunden hat? Keineswegs. Aber unsere Erwartungen verändern sich. Wir erwarten Veränderungen, die von Christus ausgehen, aber auch solche, die wir selbst in Gang setzen können.

Da, wo Menschen neu hören lernen (auf die Stimme ihre Gewissens, auf die Stimme der Sprachlosen, auf die Stimme des Mitmenschen und Verstummen - Tu deine Mund auf für die Stummen), auf die Stimme Gottes - beginnt bruchstückhaft Gottes Reich. Da, wo Menschen neu sehen lernen: die Schönheit und Bedrohung der Schöpfung, die Freuden und heimlichen Sorgen im Gesicht des anderen. Da wo Menschen aus der Erstarrung und Resignation herausgeführt werden, und in Bewegung kommen - beginnt bruchstückhaft das Reich Gottes. Da, wo Ausgestoßene - behandelt wie Aussätzige - rein werden, d.h. wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden, - da beginnt das Reich Gottes. Die modernen Worte Inklusion oder Integration benennen ein urchristliches Anliegen: Niemanden ausgrenzen. Da, wo Menschen die gute Nachricht Gottes so erfahren und annehmen, daß sie in ihr Leben kommt und sie verändert - da beginnt das Reich Gottes. – Aber, so Jesus, ihr müßt genau hinschauen und es wird auch nie eindeutig sein können.

Da melden sich viele in unserem Land – Junge und Alte – um Flüchtlingen zu helfen, die jetzt zu uns kommen. Da setzen Menschen Zeichen gegen diffuse Ängste und offene Fremdenfeindlichkeit, indem sie ihre Herzen und ihre Türen weit aufmachen.

Da engagieren sich Menschen hierzulande mit hohem persönlichen Einsatz in bürgerschaftlichen Organisationen und Projekten, in Selbsthilfegruppen oder Kirchengemeinden.

Da besucht eine selbst schon ältere Frau seit vielen Jahren Kranke in ihrer Umgebung wie ein guter Engel.

Wer nur nach den großen Zahlen und den aufsehenerregenden Ereignissen schießt, der wird enttäuscht sein. Bei Jesus geschieht vieles im Stillen, unbemerkt von den Blicken der Öffentlichkeit.

Da kommen sonntags einige Leute zum Gottesdienst zusammen, um das Evangelium zu hören. Mal sind es viele, aber oft sind es nur sehr wenige.

Da kommen Kinder und Jugendliche zur Christenlehre oder in den Konfirmandenunterricht. Mal fällt es ihnen schwer, bei der Sache zu sein, und in manchem Moment bemerken sie: das ist ja mein Leben und sie sind dabei.

Da kommen Jugendliche zusammen, um zu reden, um nachzudenken, um sich einen Raum auszubauen oder das Krippenspiel vorzubereiten. Mal klappt es und mal geht es auch schief. Da fragt jemand nach dem Nachbarn, wie es ihm geht und zwar ganz aufrichtig und ahnt, daß er jemand brauchen könnte zum Reden oder Zuhören.

Das ist doch etwas, wenn jemand davon erzählen kann, wie ihm der Glaube geholfen hat, schwere Zeiten im Leben durchzuhalten. Das ist doch etwas, wenn ein Sterbender durch den Empfang des Abendmahls getröstet wird. Das ist doch etwas, wenn durch die gute Nachricht, durch ein Bibelwort sich Trauer in Zuversicht wandelt.

Aufsehen erregend ist das alles noch nicht. Aber sind das und anderes mehr nicht hoffnungsvolle Zeichen?

Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

Ich will auf keinen andern warten. Amen.

Fürbittgebet¹

Wenn du kommst, Gott,
bleibt nichts, wie es ist.

Türen öffnen sich / und Fesseln werden gelöst.
Streit verstummt / und Not wird gewendet.
Finsternis weicht / und das Leben beginnt von Neuem.

Wir warten auf dich, Gott,
und bitten dich: Komm!

Wir bitten dich:
Komm zu den Armen und den Ärmsten in der Welt -
und zu uns,
dass wir Möglichkeiten entdecken, wie wir ihnen helfen können.

Wir bitten dich:
Komm zu den Kranken und den Leidenden -
und zu uns,
dass wir Worte finden, die ihnen Zuversicht geben.

Wir bitten dich:
Komm zu den Sterbenden und den Trauernden -
und zu uns,
dass wir uns Zeit nehmen, ihnen beizustehen.

Wir bitten dich:
Komm zu den Fremden und den Heimatlosen -
und zu uns,
dass wir ihnen helfen, bei uns ein neues Zuhause zu finden.

Wir bitten dich:
Komm zu den Niedergeschlagenen und den Hoffnungslosen -
und zu uns,
dass wir ihnen Mut machen, wieder nach vorn zu schauen.

Wir bitten dich:
Komm zu den Skeptischen und den Zweifelnden -
und zu uns,
dass wir ihnen zeigen, was Vertrauen bewirken kann.

Wir bitten dich, Gott, komm!
Komm in unsere Welt! Komm in unsere Zeit! Komm in unser Leben!
Und erleuchte alle und alles durch das Licht deiner Liebe.

Vater Unser

¹ Eckhard Hermann: Neue Gebete für den Gottesdienst III, München: Claudius-Verlag 2008 S.172f